

Klaus Vellguth

Prof. Dr. mult. und Dipl. Religionspädagoge Klaus Vellguth ist Leiter der Abteilung „Theologische Grundlagen“ sowie Leiter der Stabsstelle „Marketing“ von missio, Professor für Missionswissenschaft und Direktor des Instituts für Missionswissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder. Er lebt in Aachen.



Klaus Vellguth

Das diakonische Engagement auf den Philippinen als Ort der Gottesbegegnung

Ordensleute im Fokus des Sonntags der Weltmission

Vor einem Jahr erst wurde der Benediktinerin Stella Matutina der Menschenrechtspreis der Stadt Weimar verliehen. Die philippinische Ordensfrau kämpft seit Jahren gegen den radikalen Ausverkauf der Bodenschätze in ihrer Heimat Mindanao, der zweitgrößten Insel der Philippinen. Seit 1995 drängen ausländische Konzerne auf die Philippinen, um die dort lagernden Bodenschätze auszubeuten. Auf 800 Milliarden Dollar wird der Wert der Bodenschätze taxiert, die dort lagern: Vor allem sind es Gold, Silber, Kupfer, Zink und Nickel. Dabei gehen die Konzerne rücksichtslos vor und vertreiben die Bevölkerung, wenn sie ihren Schürflänen im Wege steht. Der Kampf von Schwester Stella begann damit, dass sich im Jahr 2008 eine verzweifelte Dorfbewohnerin bei ihr mel-

dete und davon erzählte, dass Bulldozer damit begonnen hätten, das Dorf zu zerstören und die Bewohner zu vertrei-

Im Fokus

Die Philippinen stehen in diesem Jahr im Fokus des Sonntags der Weltmission, der am 23. Oktober begangen wird. „...denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7) lautet das Motto der diesjährigen Kampagne zum Sonntag der Weltmission, der weltweit größten Solidaritätsaktion der Katholiken. Dabei fällt auf: Gerade Ordensleute prägen mit ihrem diakonischen Einsatz das Gesicht der Kirche auf dem südpazifischen Insel-Archipel.

ben. Die heute 48-jährige Ordensschwester stellte sich auf die Seite der Dorfbewohner und forderte die Einstellung des Bergbaus, der brutal über den Lebensraum der Bevölkerung hinweggeht und ökologisch ruinierte bzw. verseuchte Regionen zurück lässt. Die Umweltschäden als Erbe des Goldabbaus werden den Dorfbewohnern von Mindanao vererbt, nachdem die ausländischen Konzerne ihre Gewinne eingestrichen und das Land längst wieder verlassen haben.

Mit ihrem Kampf gegen die Ausbeutung der Böden, die Vertreibung der Dorfbewohner und die Zerstörung der Natur schaffte Schwester Stella Matutina sich schnell Feinde. Die Ordensfrau wurde von ihren Gegnern als Kommunistin und als fortschrittsfeindlich beschimpft. Eines Nachts drangen Soldaten in ihr Haus und hielten der Ordensfrau einen Gewehrlauf ins Gesicht. „Sollen wir sie gefangen nehmen oder exekutieren?“, erkundigte sich einer der Soldaten bei seinem Vorgesetzten. Doch selbst von solchen traumatischen Erfahrungen ließ Schwester Stella Matutina sich nicht mundtot machen: „Je mehr sie versuchen, mich zu bedrohen, desto leidenschaftlicher werde ich“, blickt die Ordensfrau auf Zeiten der Bedrohung zurück. Unermüdlich setzt sie sich dafür ein, dass die Bodenschätze von Mindanao nicht ausländische Konzerne bereichern, sondern zum Lebensunterhalt der Bewohner von Mindanao und zur Entwicklung der Region beitragen.

Kampf gegen sexuelle Ausbeutung und Prostitution

Ebenso (bereits im Jahr 2002) mit dem Weimarer Menschenrechtspreis ausge-

zeichnet worden ist der irische Pater Shay Cullen, der bereits seit 1969 als Missionar der irischen Missionsgesellschaft St. Columban auf den Philippinen tätig ist. Zunächst einmal wirkte er in Olongapo in unmittelbarer Nähe eines amerikanischen Militärstützpunktes. Hautnah erlebte er dort das Schicksal von Frauen und Mädchen, die von amerikanischen Soldaten als Prostituierte missbraucht wurden. Im Jahr 1974 gründete Shay Cullen die Organisation PREDA, die der Ausbeutung von Kindern und Frauen den Kampf angesagt hat. PREDA unterhält in der Hauptstadt Manila, aber auch in Olongapo und Zambales Wohnheime für Straßenkinder und missbrauchte, misshandelte bzw. straffällig gewordene Kinder und Jugendliche, die nicht mehr in ihren Familien leben können. In den von PREDA gegründeten Zentren finden die familiär entwurzelten Mädchen und Frauen ein neues Zuhause. Bekannt geworden ist PREDA u.a. durch den Einsatz für sexuell ausgebeutete Mädchen und Frauen sowie durch seine therapeutischen Angebote, um Frauen Wege aus der Prostitution zu bahnen. Die Medien berichteten über Shay Cullen, da er zahlreiche Menschenrechtsverletzungen, Korruptionsfälle und die Existenz von Kinderhändlerringen öffentlich anprangerte. Shay Cullen war maßgeblich an der Entwicklung des Drehbuchs zur bereits im Jahr 1998 ausgestrahlten Tatort-Folge „Manila“ beteiligt, in der das Schicksal philippinischer Straßenkinder, Sextourismus und Kindesmisshandlung thematisiert wurde. Über seine spirituellen Wurzeln schreibt Shay Cullen: „Eines der Worte Jesu, die mich am meisten beeindruckten, ist: ‚Das Gute, das du dem oder

der Ärmsten unter euch tust, das tust du mir.' Auch Jesus wandte sich bereits vor allem Opfern der Gesellschaft zu. Er hat sich mit ihnen solidarisiert. Heute Gott erfahren, das dürfte deshalb auch heißen, ihn in den Armen erfahren. Indem ich an der Seite der Opfer bleibe, kann ich ein wenig von ihrem Leidensweg nachempfinden. Aber ich erfahre auch etwas von ihrer Ausdauer, ihrem Mut, ja ihrem Humor, den sie gerade im schlimmsten Dunkel oft behalten. Ich sehe, wie sie ihren aufrechten Gang, ihre Würde trotz allem bewahren. Und genau so erging es ja Jesus selber. Ich finde Kraft in der Begegnung mit ihm. Ich finde ihn in den Armen.“¹ Hier klingt an, worin diakonisch-missionarisches Wirken wurzelt. Diakonisches Handeln stellt nicht primär eine besonders erfolgreiche Missionsmethode oder gar eine soteriologische Voraussetzung zur Erlangung des eigenen Heils dar, wie ein unglückliches Verständnis der biblischen Überlieferung lauten könnte. Theologisch gesehen ist ein Spezifikum des Christentums, dass die Zuwendung zu den Armen und Notleidenden und damit die Orthopraxis zu einem Ort der unmittelbaren Christusbegegnung und Gotteserfahrung wird.² Eindrucksvoll dargestellt wird dies im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,30b-35), das redaktionsgeschichtlich auf eine eigene Tradition zurückgeführt werden kann, die vom Evangelisten Lukas kompositorisch mit dem Doppelgebot der Liebe verknüpft wurde. Lukas beschreibt, dass Gottesliebe sich in der tätigen Nächstenliebe realisiert und dass diese nicht zunächst ein Akt rationalen Kalküls bzw. ethischer Internalisierung prosozialen Handelns darstellt, sondern seine tiefste Ursache im Mo-

ment einer existentiellen Ergriffenheit hat, die zum Moment der Gotteserfahrung wird.³ Diesen Aspekt christlicher Diakonie hat Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“ herausgestrichen und damit den wesentlichen theologischen Unterschied eines christlichen prosozialen Verhaltens gegenüber einer Orthopraxis in anderen antiken Kulturen bzw. Religionen benannt⁴: „Jesus identifiziert sich mit den Notleidenden: den Hungernden, den Dürstenden, den Fremden, den Nackten, den Kranken, denen im Gefängnis. ‚Was ihr für einen meiner geringsten Brüder [und Schwestern] getan habt, das habt ihr mir getan‘ (Mt 25,40). Gottes- und Nächstenliebe verschmelzen: Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott.“⁵ Einen eigenen Akzent setzt Papst Franziskus, wenn auch er sich in seiner Exhortatio „Evangelii gaudium“ mit der Zuwendung zu den Armen auseinandersetzt und dabei betont, dass die Armen eben nicht Objekte barmherziger Zuwendungen, sondern Subjekte des Gottesvolkes sind, denen eine besondere Dignität zukommt. Anknüpfend an die argentinische Theologie der Befreiung, die ein Hören auf die Weisheit des gläubigen Volkes postuliert, erinnert Franziskus daran, dass die Armen Anteil am *sensus fidei* (interessant ist, dass hier nicht vom *sensus fidelium* gesprochen wird) haben⁶, da sie aus eigener Erfahrung die Schmerzen des leidenden Christus kennen.⁷ „Die Armen werden damit zu einem Erkenntnisort (*locus theologicus*) für den Glauben der Kirche.“⁸ Somit stellt die Option für die Armen eine theologische Kategorie dar, an der sich das Glaubensleben der Christen orientiert.⁹



Missionsgeschichte als Ordensgeschichte

Doch nicht erst in der Gegenwart sind es Ordensleute wie Stella Matutina oder Shay Cullen, die der Kirche auf den Philippinen ein Gesicht geben. Auch in der Geschichte der Philippinen haben Ordensleute die Geschichte des Landes maßgeblich geprägt. Wenn heute mehr als hundert Millionen Filipinos auf den 7.107 Inseln der Republik Philippinen, des bevölkerungsreichsten Landes Südostasiens und zwölftgrößten Staates der Welt, leben und sich 81 Prozent von ihnen zum Katholizismus bekennen¹⁰, so ist dies maßgeblich auf das Engagement der Ordensgemeinschaften zurückzuführen. Vor 450 Jahren begann die Geschichte des Christentums auf den Philippinen, nachdem die Spanier den Archipel im Jahre 1571 unter ihre koloniale Verwaltung gestellt hatten. Eine systematische Christianisierung des Inselstaates folgte gegen Ende des 16. Jahrhunderts: Die Spanier hatten beschlossen, ihre südostasiatische Kolonie zu christianisieren, um den Einfluss des aus dem Süden vordringenden Islam einzudämmen. Im Jahr 1579 wurde die (spätere Erz-)Diözese Manila errichtet. Spanische und mexikanische Missionare, vor allem Franziskaner (1577), Jesuiten (1583) und Dominikaner (1587), kamen ins Land. Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Philippinen (mit Ausnahme weniger Regionen im Süden) weitgehend christianisiert. Nach der spanischen Kolonialzeit (1565 – 1898) und dem spanisch-amerikanischen Krieg folgte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die amerikanische Kolonialzeit. Im Jahr 1946 erlangten die Philippinen schließlich als Prä-

sidentialrepublik die Unabhängigkeit. Nachdem im Jahr 1986 der Diktator Marcos auch mit Hilfe der Kirche gestürzt werden konnte, entwickelte sich auf den Philippinen eine demokratische Gesellschaft. Der Inselstaat ist heute der einzige mehrheitlich christlich geprägte Staat in Asien.

Armut als zentrale Herausforderung

Eine der größten Herausforderungen für die Menschen auf den Philippinen stellt die wachsende Armut im Land dar. Auf dem Human Development Index belegt das Land den 117. Rang, wobei einer geringen Oberschicht die verarmte Bevölkerungsmehrheit gegenüber steht. So stehen zwei Drittel der Bevölkerung täglich weniger als 1,50 Euro zur Verfügung, vierzig Prozent aller Menschen müssen sogar mit weniger als einem Euro am Tag auskommen. 50 Millionen Menschen leben auf den Philippinen ohne ausreichende soziale Absicherung. Die Armut auf den Philippinen hat unter anderem strukturelle Ursachen: Mehr als 50 Prozent des Staatshaushaltes fließt in den Schuldendienst des wirtschaftlich hochverschuldeten Landes und so fehlen dem Land die Ressourcen, um in die Entwicklung der eigenen Wirtschaft zu investieren.

Traditionell kommt der Familie auf den Philippinen eine große Bedeutung zu. So bekennt sich der Staat in der Verfassung zur „Heiligkeit des Familienlebens“¹¹ und verpflichtet sich, die Familie als eine Keimzelle der Gesellschaft zu stärken. Dennoch leben viele Familien auf den Philippinen in Armut. Die Zahlen sind dramatisch: 15 Prozent aller Familien können sich nicht selbst



mit Nahrungsmitteln versorgen. 3,8 Millionen Familien (und damit etwa 23 Millionen Menschen) sind von Hunger betroffen. Die Zahl der Filipinos, die sich nicht selbst ernähren können, hat sich seit dem Jahr 2000 mehr als versechsfacht. Für viele Familien ist die Situation auf den Philippinen hoffnungslos. Im Kampf gegen Hunger und Armut verlassen zahlreiche Männer und auch Frauen ihre Familien, um eine Arbeit in den Ländern des Persischen Golfs anzunehmen. Doch meist erwarten sie dort menschenunwürdige Bedingungen. Eingepfercht in Baracken und oft unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen versuchen philippinische Migranten, ihre Familien aus der Ferne zu unterstützen. Beobachter beschreiben die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Migranten aus den Philippinen in den Golfstaaten als „moderne Sklaverei“. Andere Philippiner verlassen ebenfalls ihre Heimat; sie heuern bei einer Reederei an und arbeiten als schlecht bezahlte Seeleute. Es liegt auf der Hand, dass viele Ehen und Familien an diesen Beziehungen auf Distanz zerbrechen.

Autoreninfo

Die genauen Angaben zum Autor finden Sie in der gedruckten Ausgabe.

Doch auch die Familien, die gemeinsam im Land bleiben, stehen vor größten Herausforderungen. Frauen und junge Mädchen landen in der Prostitution, um zum Lebensunterhalt ihrer Familien beizutragen. Und schon Kinder müssen arbeiten, um einige Peso zum Familien-

einkommen beizusteuern. Oft streifen sie viele Stunden täglich durch die Straßen oder steigen auf die Müllberge, um Papier, Plastik, Flaschen, Metalle und andere Abfälle aufzusammeln und anschließend zu verkaufen. In diesem Klima von Elend und Not greifen Erwachsene, Jugendliche, aber auch schon Kinder zu Drogen. Viele Familien sind vom Alkoholismus betroffen, und immer mehr Kinder aus zerbrochenen Familien landen auf der Straße: Allein in der Hauptstadt Manila wird die Zahl der Straßenkinder auf 75.000 geschätzt.

Diakonisches Familienapostolat

Der Druck, der auf den Familien auf den Philippinen lastet, ist immens. Um den Familien zu helfen, engagiert sich die Kirche auf den Philippinen für die wirtschaftliche Entwicklung und eine Überwindung der Armut in dem südostasiatischen Land. In ihrem im Jahr 2014 veröffentlichten Fastenhirtenbrief „Armut, die entwürdigt – Armut, die heiligt“¹² wenden sich die Bischöfe gegen die wirtschaftliche Ausgrenzung weiter Teile der Bevölkerung und stellen sich an die Seite der in Not geratenen Familien. Auch die zahlreichen auf dem Inselarchipel tätigen Ordensgemeinschaften haben der Armut auf den Philippinen den Kampf angesagt und haben, oft von den Katholiken in Deutschland und dem Missionswerk *missio* unterstützt, Projekte initiiert, um gerade in Not geratenen Familien Wege aus der Armut zu bahnen. Auf dem öffentlichen Friedhof „Lorega“ im Herzen von Cebu haben sich 500 Familien angesiedelt, die nirgendwo eine Bleibe fanden. Die meisten Frauen und Männer sind arbeitslos und leben von Gelegenheitsarbeiten. Die dort entstan-

dene Friedhofssiedlung gehört zu den ärmsten Vierteln der Stadt, viele der dort wohnenden Familien sind von Alkoholismus, Drogenmissbrauch, häuslicher Gewalt, Kriminalität, Menschenhandel sowie von sexueller und wirtschaftlicher Ausbeutung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen betroffen. Um den Friedhofs-Familien von Cebu eine Perspektive anzubieten, hat Pater Max Abalos zusammen mit den Familien von Lorega die „Action for Nurturing Children and Environment Inc.“ gegründet. Diese Initiative trägt dazu bei, die Ernährungssituation der Kinder zu verbessern und ihre Rechte zu stärken. Darüber hinaus hilft Pater Max Abalos den notleidenden Familien dabei, Wege aus dem Teufelskreis der Armut zu bahnen. Um die Familien zu stärken, hat Pater Max Abalos in Lorega auch Kleine Christliche Gemeinschaften ins Leben gerufen. In diesen Nachbarschaftsgruppen treffen sich die Friedhofs-Familien zur Bibellektüre und zum gemeinsamen Gebet. Gegenseitig unterstützen sich die Mitglieder der Gemeinschaften und helfen anderen Familien, die in Not geraten sind. Beispielhaft für das sozialpastoral ausgerichtete Familienapostolat der Kirche auf den Philippinen ist die Arbeit der Missionsbenediktinerin Cecille Ido. In Malate, einem ärmlichen Stadtteil von Manila, stranden viele Familien, die sich keine Unterkunft leisten können. Hier sind bereits viele Kinder obdachlos und kämpfen als Müllsammler oder Gelegenheitsarbeiter für sich und ihre Familien ums Überleben. Um diesen Familien beizustehen, hat Schwester Cecille Ido das Kriseninterventionszentrum „Tuluyan“ gegründet. In diesem Zentrum finden Kinder, Jugendliche und Familien, die auf der Straße leben, zunächst einmal eine sichere

Unterkunft. Zusammen mit ihrer Kongregation und mit finanzieller Unterstützung von missio bietet Schwester Cecille Ido für die Familienmitglieder unterschiedliche Therapieangebote an und vermittelt Ausbildungsstellen. Die Ordensschwester hilft den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, eine Arbeitsstelle sowie eine reguläre Unterkunft zu finden.

Auf Mindanao, der zweitgrößten Insel im Süden des Landes, belasten soziale Spannungen das Zusammenleben der Bevölkerung. Stabilisierende Familienstrukturen brechen auseinander, Alkohol- bzw. Drogenabhängigkeit, Kriminalität und Gewalt nehmen zu. Muslime engagieren sich gerade auch in der Region um Zamboanga City für einen autonomen muslimischen Staat. Immer wieder kommt es zu religiös-fundamentalistischer Gewalt. Die Silsilah-Bewegung auf Mindanao wendet sich mit ihrem christlich-muslimischen „Silpeace-Programm“ an junge Menschen und bietet ganzjährig Workshops an, um jungen Christen und Muslimen Werte wie Frieden und Solidarität zu vermitteln. Christliche und muslimische Jugendliche erleben im Rahmen mehrtägiger Jugendlager bzw. Jugend-Dialogseminare, dass sie vieles verbindet und dass sie sich gemeinsam für die Verbesserung der sozialen Situation auf den Philippinen einsetzen können.

Sonntag der Weltmission

Viele Gesichter hat das beeindruckende soziale Engagement der Christen auf den Philippinen für Familien in Not. Es reicht vom Einsatz der Benediktinerin Stella Matutina gegen Ausbeutung von Rohstoffen und Umweltzerstörung über die Solidarität von Pater Max Abalos für die Friedhofs-Familien über das PREDA-En-

gagement von Pater Shay Cullen für Mädchen und Frauen in Not sowie dem Einsatz von Schwester Cecille Ido für Straßenkinder und obdachlose Familien bis hin zum interreligiösen Dialog- und Friedensengagement der Silsilah-Bewegung auf Mindanao. Papst Franziskus ermutigte die Familien auf den Philippinen im Rahmen seines Besuchs im Januar 2015 dazu, gegen die Armut „Netzwerke der Solidarität“ zu bilden. In der Kampagne zum Sonntag der Weltmission 2016, der am 23. Oktober begangen wird, stellt missio das diakonisch geprägte Familienapostolat der Kirche auf den Philippinen vor und zeigt auf, wie Christen in Deutschland die Familien auf den Philippinen in ihrem beeindruckenden Engagement gegen soziale Ausgrenzung und Armut unterstützen können. Die Kampagne knüpft mit ihrem Slogan „... denn sie werden Barmherzigkeit finden“ (Mt 5,7) an das von Papst Franziskus als Heiliges Jahr ausgerufenen „Jubiläum der Barmherzigkeit“ an und zeigt, wie Barmherzigkeit im diakonischen Einsatz der Christen auf den Philippinen jeweils ein Gesicht bekommt.

.....

1 Cullen, Shay, zitiert nach: Cullen, Shay, Glaube befreit und heilt, in: Themenheft „Aktion Schutzengel“, hg. Von missio Aachen und missio München, Aachen 2002, 10-13, 10.

2 Vgl. Vellguth, Klaus, Die Spuren Jesu – Jesus auf der Spur: Über die Herkunft religiös motivierter Diakonie und die diakonische Erfahrung einer Christusbegegnung, in: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus (Hrsg.), Theologie und Diakonie Glauben in der Tat (ThEW 3), Freiburg 2013, 48-67.

3 Vgl. Grün, Anselm, Heiliger Ort, heilige Zeit, in: Christ in der Gegenwart (2012) 30, 1.

4 Vgl. Gutierrez, Gustavo, Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung, Fribourg/Stuttgart 2009, 33.

5 Benedikt XVI., Enzyklika „Deus caritas est“ an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe. Verlautbarung des Apostolischen Stuhls Nr. 171, Bonn 2005, Nr. 15.

6 Vgl. Luber, Markus, Missio inter gentes und Evangelii gaudium, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 98 (2014) 3-4, 254-268, 255. Delgado, Mariano, Auf dem Weg zu einer pastoralen und missionarischen „Konversion“. Überlegungen zu Evangelii gaudium, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 98 (2014) 1-2, 142-147, 146.

7 Caro, Olga Consuelo Vélez, Eine unabdingbare Weichenstellung, in: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus, Evangelii gaudium. Stimmen der Weltkirche (ThEW 7), Freiburg 2015, 264-278.

8 Krämer, Klaus, Das Reich Gottes als Horizont sozialen und gesellschaftlichen Handelns, in: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus, Evangelii gaudium. Stimmen der Weltkirche (ThEW 7), Freiburg 2015, 279-290.

9 EG 197-198.

10 Neun Prozent der Bevölkerung sind Muslime, daneben konnten im Rahmen der letzten Volkszählung im Jahr 2000 rund fünf Prozent Protestanten sowie vier Prozent Anhänger pentekostaler Kirchen gezählt werden, deren Einfluss auch auf den Philippinen in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist.

11 Verfassung der Philippinen, Artikel II, 12.

12 CBCP, Poverty that Dehumanizes, Poverty that Sanctifies. CBCP Lenten Message 2014, Manila 2014. Vgl. Dazu auch CBCP, Proclaim the Message, in Season and out of Season. A Pastoral statement of the CBCP on Certain Social Issues of Today, Manila 2013.